

Chinas "missing girls": statistische Unterzählung oder Maskulinisierung der chinesischen Gesellschaft?

Gransow, Bettina

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Gransow, B. (2008). Chinas "missing girls": statistische Unterzählung oder Maskulinisierung der chinesischen Gesellschaft? In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006. Teilbd. 1 u. 2* (S. 430-440). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-153328>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Chinas *missing girls* – Statistische Unterzählung oder Maskulinisierung der chinesischen Gesellschaft?

Bettina Gransow

Einleitung

Klassischen Modernisierungsansätzen zufolge könnte man erwarten, dass die Bevorzugung männlicher Nachkommenschaft in China mit zunehmender Industrialisierung, Urbanisierung und wirtschaftlichen Wachstumsprozessen allmählich abnimmt. Entsprechend könnte man erwarten, dass in den städtischen Gebieten Chinas dieses Phänomen weniger ausgeprägt ist als auf dem Lande. Langzeitauswertungen von Zensusdaten der Geschlechterverteilung bei der Geburt (*sex ratio at birth*) zeigen jedoch, dass weder die eine noch die andere Annahme zutreffend ist. Ähnlich wie Indien, Südkorea und Taiwan weist auch die VR China eine zunehmend männlich dominierte Geschlechterrelation bei den Geburten auf. Hinzu kommt eine wachsende Schere zwischen den Sterblichkeitsraten weiblicher und männlicher Säuglinge. Auf Grundlage der Auswertung von Zensusdaten (1982, 1990 und 2000) zeigt der Beitrag langfristige Tendenzen der Geburtenentwicklung und der Säuglingssterblichkeit in China aus geschlechtsspezifischer Perspektive auf, untersucht diese Befunde im Hinblick auf Stadt- und Land-Unterschiede sowie im Hinblick auf regionale Einkommensunterschiede und diskutiert die möglichen Ursachen und Wirkungen der Geschlechterungleichheit bei der Geburtenentwicklung und der Säuglingssterblichkeit als Ausdruck einer komplexen Dynamik von demographischer Steuerung, kulturellen, politischen, sozialen und technologischen Faktoren.

Geschlechterverteilung bei der Geburt: Wenig Anlass zu Optimismus für die Überlebenschancen weiblicher Säuglinge

Die Geschlechterverteilung bei der Geburt zeigt die Anzahl der männlichen Säuglinge im Vergleich zu den weiblichen Säuglingen, die in einem bestimmten Zeitraum geboren werden. Sie wird in der Regel durch die Anzahl der Jungen je 100 Mäd-

chengeburt dargestellt. Eine Relation zwischen 103 und 107 Jungengeburten auf 100 Mädchengeburt wird als natürlich angesehen. Wenn die Geschlechterverteilung bei der Geburt von der normalen Relation nach oben abweicht, zeigt dies eine Präferenz für die Geburt von Jungen und die gesellschaftliche Geringschätzung des anderen Geschlechtes an. Betrachtet man die Statistik der Geschlechterverteilung bei der Geburt für die letzten 50 Jahre in China, dann zeigt sich, dass die Relation zwischen Jungen- und Mädchengeburt vor 1980 normal war. 1953 kamen auf 100 Mädchengeburt 104,9 Jungengeburten, 1964 waren es 103,8 Jungengeburten (Cai/Lavely 2003: 15, Tab. 1; vgl. Scharping 2003: 290, Tab. 32).

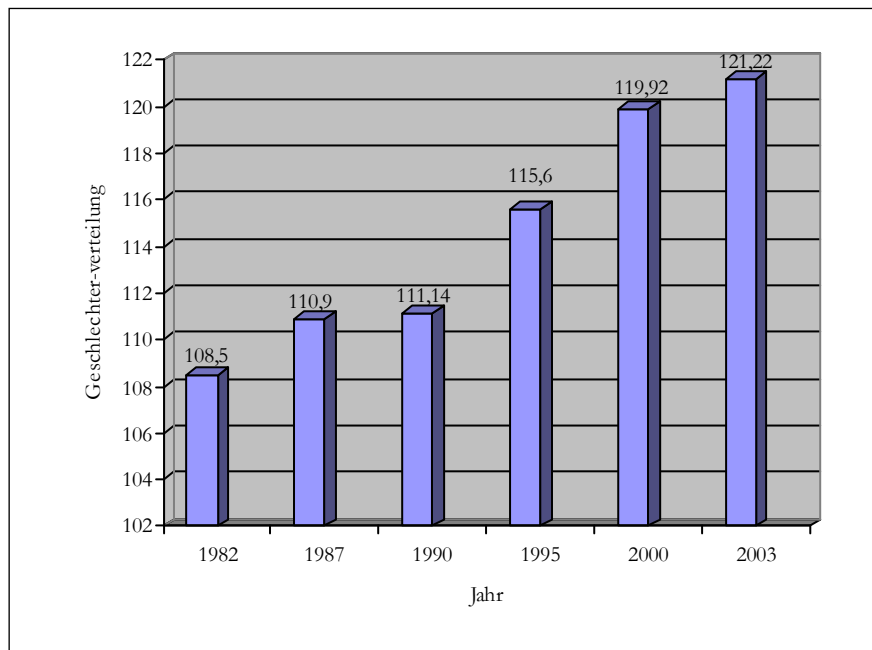


Tabelle 1: Geschlechterverteilung bei der Geburt in China (1982–2000, ausgewählte Jahre)

(Quelle: Xie 2006: 250, Tab. 1)

Seit den frühen achtziger Jahren ist in China die Geschlechterverteilung bei der Geburt immer weiter von der Norm abgewichen, und zwar kontinuierlich, zunehmend und mit wachsender Verbreitung.

Dies hat sich in den folgenden Entwicklungen manifestiert:

- (1) Die Geschlechterverteilung bei der Geburt ging im Jahre 1982 erstmals über die normale Bandbreite von 103 bis 107 Jungengeburten auf 100 Mädchengeburten hinaus und ist seitdem immer höher als normal geblieben.
- (2) Seit 1982 ist der Anteil der Jungengeburten für mehr als 20 Jahre systematisch und kontinuierlich angestiegen, es handelte sich nicht um gelegentliche Zuwächse in einzelnen Jahren.
- (3) Das Ungleichgewicht ist immer größer geworden. Im Jahre 2000 lag die Rate der Jungengeburten bereits fast bei 120 und stieg in den folgenden Jahren noch weiter an.
- (4) Es handelt sich nicht um ein lokal begrenztes Phänomen, sondern ist weit verbreitet und in den meisten Regionen Chinas anzutreffen, mit den Provinzen Guangdong, Guangxi, Hainan, Anhui, Henan und Jiangxi als Spitzenreitern. Hier lag die Rate der Jungengeburten im Jahre 2000 bei 117 und höher.

Provinz	Relation Jungen/Mädchen- Geburten	Provinz	Relation Jungen/Mädchen- Geburten
Beijing	108,4	Heilongjiang	106,6
Tianjin	108,9	Shanghai	107,5
Hebei	108,9	Jiangsu	115,3
Shanxi	108,6	Anhui	117,4
Inner Mongolia	107,6	Zhejiang	112,0
Liaoning	109,7	Fujian	114,7
Jilin	108,0	Jiangxi	119,0
Shandong	111,6	Chongqing	112,5
Henan	118,1	Sichuan	112,2
Hubei	116,0	Yunnan	111,6
Hunan	114,6	Guizhou	113,0
Guangdong	117,2	Tibet	102,4
Guangxi	120,9	Shaanxi	115,0
Hainan	122,7	Gansu	111,2
Qinghai	106,0	Ningxia	107,1
Xinjiang	104,8		

Tabelle 2: Geschlechterverteilung bei Kindern im Alter zwischen 0–14 Jahren nach Provinzen, 2000

(Quelle: Banister 2004: 32, Tab. 5)

Eine männlich dominierte Geschlechterverteilung bei der Geburt, wie wir sie auch aus anderen ostasiatischen¹ und südasiatischen Ländern kennen², kann entweder eine exzessiv hohe Sterblichkeitsrate weiblicher Föten anzeigen, die vermutlich das Ergebnis geschlechterspezifischer Abtreibungen ist (eine Praxis, die in China gesetzlich verboten ist), oder sie kann das Ergebnis einer geschlechterspezifischen Unterzählung von Kindern in den Quelldaten bedeuten. Der Unterschied besteht darin, dass die *missing girls* im ersten Fall tatsächlich nicht vorhanden sind, im Falle der Unterzählung aber nur nominell fehlen. Letzteres würde implizieren, dass diese Mädchen versteckt, das heißt nicht registriert und informell in der Bevölkerung existieren. Die tatsächlich fehlenden Mädchen haben dagegen eine Reihe von demographischen Effekten, da sie niemals zur Schule gehen, niemals eine Beschäftigung aufnehmen, niemals heiraten etc. Der wachsende Frauenmangel in der Bevölkerung – egal ob real oder virtuell – hat eine Reihe von sozialen und politischen Implikationen, einschließlich möglicher Effekte auf den »Heiratsmarkt« und anderer sozialer Kosten (Cai/Lavelly 2003: 14, 21). Allein im Zeitraum zwischen 2000 und 2002 wurden 25.116 Fälle von *kidnapping* und Verkauf von Frauen in China registriert. Im gleichen Zeitraum gab es 6.766 Fälle von *kidnapping* und Verkauf von Kindern (Department 2004: 98). Geht man davon aus, dass es sich bei der männlich dominierten Geschlechterverteilung bei der Geburt in China um einen Langzeittrend handelt (und die Zensusdaten legen dies nahe), dann ist zu erwarten, dass Frauenhandel zum Zwecke der Heirat und der Zwangsprostitution in den nächsten Jahrzehnten voraussichtlich noch zunehmen wird.

Nach Stadt und Land disaggregierte Daten für den Zeitraum von 1990 bis 2000 zeigen, dass der ausgeprägte Trend einer zunehmend männlich dominierten Geschlechterverteilung bei der Geburt nicht nur für ländliche Gebiete gilt, sondern auch für ländliche Kleinstädte und andere städtische Gebiete.

Jahr	Stadt	Kleinstadt	Land
1990 Zensus	110,4	113,5	114,4
2000 Zensus	114,2	119,9	121,7

Tabelle 3: Geschlechterverteilung bei der Geburt in China nach Stadt und Land (1990 und 2000)

(Quelle: Duan 2005: 8)

¹ Taiwan, Republic of Korea

² India, Nepal, Pakistan

Die Daten in Tabelle 3 zeigen auch, dass das Problem einer ungleichen Geschlechterverteilung bei der Geburt zwar in ländlichen und kleinstädtischen Gebieten gravierender war als in größeren städtischen Agglomerationen, aber selbst in den Städten Chinas hat die ungleiche Geschlechterverteilung bei der Geburt noch zugenommen. Ein Blick auf die Geburtenraten der zweiten und dritten Kinder macht dies noch deutlicher.

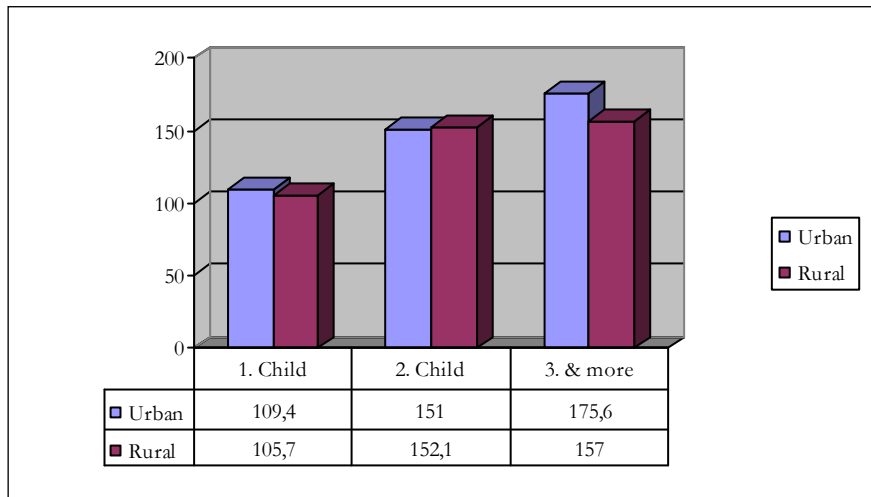


Abbildung 1: Geschlechterverteilung bei der Geburt in China nach Stadt und Land, 2000 (Jungen pro 100 Mädchen)

(Quelle: Department 2004: 19)

Das ungleiche Geschlechterverhältnis bei der Geburt nimmt nicht nur bei den zweiten, dritten und weiteren Geburten noch erheblich zu, sondern ist auch in den städtischen Gebieten noch ausgeprägter als in den ländlichen Gebieten, besonders ab dem 3. Kind.

In den Gebieten der nationalen Minderheiten³ ist die Geschlechterverteilung bei der Geburt relativ normal. Die Minderheiten leben überwiegend in den sechs Provinzen Tibet, Xinjiang, Innere Mongolei, Guangxi, Ningxia und Yunnan. Disaggregiert nach Provinzen zeigt lediglich Guangxi mit einer Rate von 128,80 Jungengeburten auf 100 Mädchengeburten ein abnormes Geschlechterverhältnis; in

³ Neben der Han-Nationalität, die die Mehrheit der Bevölkerung bildet, gibt es noch 55 sogenannte Nationale Minoritäten in China, die zusammen rund 8 Prozent der chinesischen Bevölkerung ausmachen.

Yunnan ist das Geschlechterverhältnis etwas erhöht (110,57), liegt aber noch weit unter dem nationalen Durchschnitt (2000: 119,9). In den anderen vier Minderheiten-Provinzen war die Geschlechterverteilung normal (Tibet, Xinjiang) oder nur leicht erhöht (Innere Mongolei, Ningxia). Nach den Daten der Langfassung des Zensus von 2000 hatten nur die vier Provinzen Tibet, Qinghai, Guizhou und Xinjiang Geschlechterverhältnisse bei der Geburt niedriger als 107 (Duan 2005: 6f.). Ob diese eher normalen Geschlechterverteilungen bei der Geburt aber auf kulturelle Unterschiede in der Bevorzugung oder Nichtbevorzugung von männlichen Nachkommen zurückzuführen sind⁴ oder auf die lockeren Bestimmungen der Bevölkerungsplanung, dies sollte Gegenstand weiterer Forschungen sein.

Vergleicht man die durchschnittliche Geschlechterverteilung bei der Geburt für die 50 einkommensstärksten Kreise mit den 50 einkommensschwächsten Kreisen, so zeigt sich, dass beide über der Norm liegen. Nach den Zensusdaten für 2000 lag die durchschnittliche Geschlechterverteilung bei der Geburt für die 50 einkommensstärksten Kreise bei 111,3 und für die 50 einkommensschwächsten Kreise bei 111,7. Die Verteilung ist sehr ähnlich und übersteigt in beiden Fällen die Normalverteilung, liegt aber unter dem nationalen Durchschnitt (119,9). Es lässt sich also auf Grundlage der Zensusdaten keine Korrelation zwischen regionalem Einkommensniveau und höheren oder niedrigeren Geschlechterverteilungen bei der Geburt feststellen. Ein ähnliches Bild zeigt sich in designierten Armutsgebieten: Die durchschnittliche Geschlechterverteilung bei der Geburt in den 592 designierten Armutsgebieten betrug 114,7 und war damit offensichtlich erhöht, aber unterhalb des nationalen Durchschnitts (Duan 2005: 7f.).

Säuglingssterblichkeit: Absoluter Zuwachs in der Sterblichkeitsrate weiblicher Säuglinge auf dem Lande

Ein weiterer wichtiger Indikator, der das Ausmaß und die Entwicklung des Phänomens der *missing girls* in China anzeigt, ist neben der Geschlechterverteilung bei der Geburt auch die Entwicklung und das Verhältnis der Sterberaten von männlichen und weiblichen Säuglingen. Allerdings ist die Qualität der hierzu für China vorliegenden Daten problematisch und diese müssen daher sehr sorgfältig geprüft werden.⁵ Insgesamt gesehen ist es in der Zeit der Reformpolitik zu einer deutlichen

4 Zum Beispiel bei der Zhuang-Minderheit, mehr noch als bei den Han-Chinesen, zählen die Mädchen weniger als die Jungen (vgl. Banister 2004: 37).

5 Die Qualität der Sterblichkeitsdaten für die frühen achtziger Jahre wird als relativ verlässlich angesehen. Für 1989 gibt es dagegen starke Abweichungen zwischen den Berechnungen verschiedener

Senkung der Säuglingssterblichkeit in China gekommen, und zwar von 38 pro Tausend im Jahre 1981 auf 28 pro Tausend im Jahre 2000. Allerdings existiert sowohl in ländlichen wie in städtischen Gegenden eine abnormal höhere Sterblichkeitsrate weiblicher Säuglinge im Vergleich zur Sterblichkeit männlicher Säuglinge – dies gilt für die meisten Regionen des Landes.

Verglichen mit Männern sind Frauen biologisch im Vorteil, das heißt normalerweise ist die Sterblichkeitsrate für weibliche Säuglinge geringer als für männliche Säuglinge. Nach dem Zensus von 1982 stimmte die Säuglingssterblichkeit für weibliche und männliche Säuglinge in China mit dieser Regel überein. 1990 und 2000 dagegen wich die chinesische Säuglingssterblichkeit von dieser Regel ab: die Sterblichkeitsrate für weibliche Säuglinge begann die der männlichen Säuglinge zu übersteigen. 1990 betrug die männliche Säuglingssterblichkeit 32,36 pro Tausend und die weibliche 33,48 pro Tausend, das heißt die weibliche Säuglingssterblichkeit lag einen Promillepunkt über der der männlichen Säuglinge. Im Jahr 2000 dagegen betrugen die Raten 24 pro Tausend für die männlichen Säuglinge und 34 pro Tausend für die weiblichen Säuglinge, das heißt die Sterblichkeit weiblicher Säuglinge lag nun 10 Promillepunkte höher als die der männlichen Säuglinge. Im Zeitraum von zehn Jahren ist es hier zu dramatischen Verschiebungen zwischen den weiblichen und männlichen Sterberaten gekommen, die in diesem Zeitraum ungleich stärker für die männlichen Säuglinge gesunken ist.

Die Säuglingssterblichkeit ist auf dem Lande viel höher als in den Städten und die Benachteiligung auf dem Lande hat sich während der Zeit der Reformpolitik noch verstärkt. Als der Zensus 1982 durchgeführt wurde, betrug die ländliche Rate das 1,67fache der städtischen Sterberate. 2000 war die ländliche Säuglingssterblichkeit auf das 2,68fache der städtischen Säuglingssterblichkeit angestiegen.

	Zensus 1982 (‰)			Zensus 1990 (‰)			Zensus 2000 (‰)		
	ges.	männl.	weibl.	ges.	männl.	weibl.	ges.	männl.	weibl.
gesamt	38	39	37	33	32	33	28	24	34
städt.	24	25	23				13	11	15
ländl.	40	41	39				36	30	43

Tabelle 4: Säuglingssterblichkeit im ländlichen und städtischen China (1982, 1990, 2000)

(Quelle: Duan 2005: 51)

Forscher für die Säuglingssterblichkeit, die sich auf Zensusdaten von 1990 stützen. Im Zensus 2000 wurde die Säuglingssterblichkeit vom Nationalen Statistikbüro Chinas berechnet. Bei diesen Berechnungen hat das Statistikbüro die geschlechts- und altersspezifischen Zahlen der Todesfälle im Zeitraum zwischen dem 1. November 1999 und dem 31. Oktober 2000 erhoben und die Anzahl der im Zensus gezählten Todesfälle mit 1,08 multipliziert (Duan 2005: 49f.).

Eine erhöhte Sterblichkeitsrate für weibliche Säuglinge existiert sowohl in ländlichen wie in städtischen Gebieten Chinas, aber nur in den ländlichen Gebieten gab es bis zum Jahr 2000 eine *absolute* Zunahme der Sterblichkeitsrate für weibliche Säuglinge im Vergleich zu 1982, während die Sterblichkeitsrate männlicher Säuglinge im gleichen Zeitraum signifikant abnahm.

Auch bei den regionalen Unterschieden in der Säuglingssterblichkeit gab es bis zum Jahr 2000 erhebliche Verschiebungen. Während die Säuglingssterblichkeit in Gebieten wie Peking oder Shanghai auf eine Rate von 4 pro Tausend absank, blieb sie etwa in der Provinz Yunnan bei einer Höhe von 70 pro Tausend bestehen. Das Phänomen einer abnorm hohen Sterblichkeit weiblicher Säuglinge zeigt sich durchgängig in allen Provinzen Chinas. Mit Ausnahme einiger weniger Regionen, zu denen Heilongjiang, Ningxia, Tibet und Xinjiang gehören, in denen die Sterberate weiblicher Säuglinge leicht unter der männlicher Säuglinge liegt, zeigen die übrigen Provinzen eine deutlich höhere Sterberate weiblicher Säuglinge. In der Provinz Jiangxi beispielsweise liegt die Sterberate weiblicher Säuglinge mehr als doppelt so hoch wie die männlicher Säuglinge. Das abnormale Phänomen einer weiblich dominierten Säuglingssterblichkeit ist vor allen Dingen auf die ungewöhnliche Zunahme der Sterblichkeit weiblicher Säuglinge im ländlichen China zurückzuführen.

Der Trend zu einer weiblich dominierten Säuglingssterblichkeit zeigt keine Korrelationen zur Einkommenshöhe von Kreisen mit hohen oder niedrigen Einkommen, allerdings zeigen sich regionale Unterschiede im absoluten Umfang der Säuglingssterblichkeit in Abhängigkeit von unterschiedlichen Einkommenshöhen.

Ebenso wie bei den Daten zur Geschlechterverteilung bei der Geburt gilt auch für die Daten zur Säuglingssterblichkeit, dass die Angaben möglicherweise durch eine geschlechtsspezifische Unterzählung verzerrt sind. Es muss daher wiederum zwischen den tatsächlich fehlenden und den nominell oder statistisch fehlenden Mädchen unterschieden werden. Schätzungen zufolge ist ein Drittel der nominell fehlenden Mädchen in der Bevölkerung versteckt und zwei Drittel fehlen tatsächlich. In den Geburtskohorten von 1980 bis 2000 wird die Anzahl der tatsächlich fehlenden Mädchen auf 4 Prozent oder 8,5 Millionen geschätzt (Cai/Lavelly 2003: 20–22).⁶

In den drei Provinzen⁷ mit den höchsten Einkommen (Shanghai, Beijing, Tianjin) ist die Säuglingssterblichkeit auf etwa 4 pro Tausend gefallen. Im Jahre 2000 betrug die durchschnittliche Sterblichkeit in diesen Provinzen für männliche Säuglinge 4,1 pro Tausend und für weibliche Säuglinge 4,3 pro Tausend. In den drei

6 Die Schätzung bei Cai und Lavelly (2003) basiert auf einem Vergleich der Kohorten, die im Zensus von 1990 als kleine Kinder gezählt wurden, mit denselben Kohorten, die zehn Jahre später im Zensus von 2000 gezählt wurden. Der Vergleich zeigt, dass weniger als ein Drittel der Mädchen, die in der ersten Zählung fehlten, in der zweiten Zählung erschienen.

7 Beziehungsweise regierungsunmittelbaren Städten (im Rang von Provinzen).

Provinzen mit den niedrigsten Einkommen lag die Säuglingssterblichkeit dagegen deutlich höher. In den armen Provinzen Guangxi, Gansu und Guizhou lag die Säuglingssterblichkeit jeweils bei 31 pro Tausend, 53 pro Tausend und 66 pro Tausend, und damit weit über den Säuglingssterberaten der reichen Provinzen (bzw. Städte). Die durchschnittliche Säuglingssterblichkeit in den armen Provinzen betrug 50 pro Tausend (59,5 ‰ für weibliche Säuglinge und 42 ‰ für männliche Säuglinge) und lag damit weit über dem nationalen Durchschnitt (28 ‰) (Duan 2005). Dieses Ergebnis zeigt eine klare negative Korrelation zwischen einer hohen Säuglingssterblichkeit und einem niedrigen Niveau lokaler Entwicklung.

Zusammenfassung

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die langfristigen Trends der chinesischen Bevölkerungsentwicklung aus geschlechtsspezifischer Perspektive, nämlich eine männlich dominierte Geschlechterverteilung bei der Geburt und eine weiblich dominierte Säuglingssterblichkeit, Hand in Hand gehen mit einer allgemeinen Tendenz abnehmender Fertilität in China, sei diese nun das Ergebnis von gezielter Bevölkerungspolitik der Regierung oder das Ergebnis des raschen sozialen Wandels.

Der Argumentation von Cai Yong und William Lavelly folgend handelt es sich bei dem Phänomen der *missing girls* sowohl um eine statistische Unterzählung, allerdings nur zu einem geringeren Teil – etwa ein Drittel der rund 12,8 Millionen *missing girls* ist demnach in der Bevölkerung versteckt – wie auch um ein tatsächliches Fehlen bezogen auf die restlichen zwei Drittel (8,5 Mio.) der *missing girls*. Es ist allerdings fraglich, ob dies als eine Maskulinisierung der chinesischen Gesellschaft zu interpretieren ist, da die unmittelbaren Effekte auf die chinesische Bevölkerung als eher gering anzusehen sind. Als gravierender sind dagegen die Langzeitauswirkungen zu beurteilen, wenn man bedenkt, dass jeweils auch das reproduktive Potential der *missing girls* verloren geht. Dies könnte langfristig reduzierende Wirkungen auf den Umfang der chinesischen Bevölkerung haben (Cai/Lavelly 2003: 26).

Mindestens vier unterschiedliche Gründe lassen sich für das Phänomen der *missing girls* anführen:

1. die höhere Sterblichkeit weiblicher Säuglinge und Kleinkinder aufgrund einer diskriminierenden Behandlung durch die Eltern und Großeltern;
2. die gezielte Abtreibung weiblicher Föten nach Ultraschalluntersuchungen (eine Praxis, die in China gesetzlich verboten, aber wegen ihrer vergleichsweise einfachen Technik leicht zu unterlaufen ist);
3. die Abwanderung von Mädchen aus China durch internationale Adoption;

4. die Unterzählung von Mädchen in Volkszählungen und Surveys (Cai/Lavelly 2003: 14).

Obwohl die Gleichberechtigung von Mann und Frau in China als eine offizielle Staatspolitik angesehen wird, die in zahlreichen Gesetzen und Maßnahmen ihre Umsetzung findet, macht das Beispiel der *missing girls* besonders deutlich, wie komplex die Zusammenhänge sind, die der Verwirklichung dieser Politik entgegenstehen.

Die vorgestellten Daten legen nahe, dass die Ungleichverteilung von Geburten- und Sterberaten bei Jungen und Mädchen nicht einfach auf einen unzureichenden Entwicklungsstand zurückgeführt werden kann. Kulturelle Unterschiede, ein patri-lokales Heiratssystem, eine männlich dominierte politische Kultur, politische Maßnahmen, die neben intendierten Effekten auch nicht intendierte Folgen mit sich bringen können, all dies sind Faktoren, die hier in der einen oder anderen Weise zusammenwirken.

Die Bevorzugung männlicher Nachkommen in China wird häufig mit einem Mangel an sozialer Sicherung auf dem Lande erklärt. Die Zensusdaten zeigen jedoch, dass die Bevorzugung männlicher Nachkommen nicht nur für die ländlichen Gebiete charakteristisch ist, sondern auch in den städtischen Gebieten dominiert. Was ist dann aber der Grund für die Bevorzugung männlicher Nachkommen in den Städten? Neben kulturellen Erklärungen wird in der chinesischen Fachliteratur auch der geringere gesellschaftliche Status der Frauen angeführt, der sich an Bildungs-, Gesundheits-, Beschäftigungs- und Einkommensindikatoren ablesen lässt und sich auch in dem geringen prozentualen Anteil von Frauen in verantwortlichen Positionen wie hohen Regierungs- und Parteiämtern und Managerposten ausdrückt. So argumentiert etwa der Sozialwissenschaftler Cai Fang von der chinesischen Akademie der Sozialwissenschaften, dass die Geschlechterverteilung bei der Geburt in Familien von Partei- und Regierungskadern in verantwortlichen Stellungen nach dem 5. Zensus (2000) sogar 250 betrug (Durchschnitt: 119,9; normal 103–107). Dieses Ergebnis kann Cai zufolge bis zu einem gewissen Grad als Anerkennung der Tatsache interpretiert werden, dass männliche Nachkommen eine bessere Ausgangsposition für einen gesellschaftlichen Aufstieg mitbringen (Cai 2005: 22). Die geringere soziale Stellung der Frauen führt dieser Logik zufolge zu geringeren Investitionen in weibliches Humankapital, zu einem geringeren Bildungsniveau und zu einer Diskriminierung von Frauen im Arbeitsmarkt. Dies ist ein *circulus vitiosus*, dessen Durchbrechung spezielle Interventionen zur Förderung von Familien mit Töchtern erfordert.

Solche männlich dominierten Abweichungen von Mustern der Normalverteilung der Geschlechter können nicht nur Nachteile für Mädchen und Frauen mit sich bringen, sondern auch Nachteile für die Männer haben. Mögliche Folgen der

maskulinen Geschlechterverteilung bei der Geburt werden in den nächsten zwanzig Jahren für den chinesischen »Heiratsmarkt« erwartet, der durch das Phänomen der *missing girls* unter Druck gerät. China hat bereits einen deutlich höheren Anteil an (unfreiwilligen) Junggesellen in der armen Bevölkerung, die es sich nicht leisten können, die kostenaufwendigen Hochzeitsfeiern angemessen auszurichten und die erwarteten Besitzstände und Geschenke in die Ehe einzubringen. Während der Frauenhandel zum Zwecke der Heirat (oder Zwangsprostitution) bereits seit einiger Zeit ein erhebliches Problem in China darstellt (Lipinsky 1996; Department 2004: 98), ist angesichts der genannten Projektionen eine weitere Verschärfung dieses Problems (einschließlich einer Zunahme des grenzüberschreitenden Frauenhandels nach China hinein) zu erwarten.

Mehr Untersuchungen sind nötig zu den Wirkungen der staatlichen Politik der Geburtenkontrolle und ihrer Interaktionen mit kulturell oder sozial bedingten Vorlieben für Söhne. Vergleichende Untersuchungen mit Gebieten der nationalen Minderheiten (die von der Geburtenkontrollpolitik ausgenommen sind oder für die moderatere Vorgaben gelten) könnten zur Klärung der komplexen Verflechtungen zwischen politischen, kulturellen, technologischen und sozialen Faktoren beitragen.

Literatur

- Banister, Judith (2004), »Shortage of Girls in China Today«, *Journal of Population Research*, Jg. 21, H. 1, S. 19–45.
- Cai Fang (2005), *Zhongguo renkou yu laodong wenti baogao* Nr.6 (2005). *Renkou yu laodong lübishu* (Report on China's Population and Labor No.6 (2005). Green Book of Population and Labor, hg. von Cai Fang), Beijing.
- Cai Yong/Lavelly, William (2003), »China's Missing Girls: Numerical Estimates and Effects on Population Growth«, *The China Review*, Jg. 3, H. 2, S. 13–29.
- China Statistical Yearbook* (2004), compiled by National Bureau of Statistics, Beijing.
- Department of Population, Social, Science and Technology, National Bureau of Statistics (2004), *Women and Men in China. Facts and Figures*, Beijing.
- Duan Chengrong (2005), *Statistical Facts and Figures Report about Gender Inequality*, unveröff. Ms.
- Lipinsky, Astrid (1996), *Frauenhandel in China. Aufsätze und Dokumente* (=Gelbe Reihe, H. 6, Terre des Femmes), Bonn.
- Scharping, Thomas (2003), *Birth Control in China 1949–2000. Population Policy and Demographic Development*, London.
- Xie Zhenming (2006), »Zhongguo chusheng xingbie bi yichang piangao de xianxiang he benzhi (Nature of the Imbalanced Sex Ratio at Birth in China)«, in: Tan Lin (Hg), *1995–2005 nian: Zhongguo xingbie pingdeng yu funü fazhan baogao* (Report on Gender Equality and Women Development in China (1995–2005)), Funü lanpishu (Green Book of Women), Beijing, S. 240–248.